

**Hochschule für Musik und Tanz Köln -  
Hochschulbibliothek**

**Vollständige Anleitung zur Singkunst sowohl für den  
Sopran, als auch für den Alt**

**Lasser, Johann Baptist**

**Wien, um 1814**

Das Eilfte Kapitel. Von den Arien.

---

[urn:nbn:de:hbz:kn38-6122](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:kn38-6122)

## D A S   E I L F T E   K A P I T E L .



## V O N   D E N   A R I E N .

Die namlichen Urfachen, die uns in der Ausführung das Kirchen = Theater = und Kammer = Recitativ wohl zu unterscheiden gebiethen, verhalten uns auch, ein gleiches bey den Arien zu beobachten, auf welche der Sänger, da sie für ihn ohntreitig das wesentlichste sind, den meisten Fleiß zu verwenden hat.

In der Kirche vermeide der Sanger alles das, was den Ausdruck der Empfindung mehr ausschweifend macht, als verftärkt. Vorausgesetzt, daß der Tonsetzer einen des grossen Gegenstandes würdigen Plan verfolgte, hat der Sanger alles das sorgfältig zu vermeiden, was diesem entgegen, und bloß das Ohr zu kitzeln geeignet ist, so wie in entgegen gesetzten Falle, wenn jener nur um zu schmeicheln arbeitete, er dessen Eitelkeit keineswegs noch mehr unterstützen soll.

Das Theater gestattet dem Sanger in Ansehung der Verzierungen schon mehr Freyheit, sofern nur diese die Kraft des Ausdrucks nicht schwächen; vor allen hat er auf den Inhalt eines Stücks zu sehen; ein Stück vom grossen und pathetischen Ausdruck muß auch schwer und nachdrücklich vorgetragen werden, und leidet nur wenigen Zierrath; jede Note desselben wird fest angegeben und angehalten: Stücke hingegen vom zärtlichen, gefälligen, fröhlichen Inhalt vertragen viele kleine Manieren.

In der Kammer endlich, und bey den sogenannten musikalischen Concerten, wo der Sanger mit der Aktion nichts zu thun, und die theatralische Täufchung nicht statt hat, kann er, da selbe bloß für Kenner und Liebhaber sind, sein Genie, und die Fruchtbarkeit seines Geistes zeigen. Welche Verzierungen, und an welchen Stellen selbe anzubringen sind, kann in keinen Unterweisungsbuch ausführlich gelehret werden: das Genie muß sie den Sängern eingeben, die, wenn sie den Vortrag derer aufmerksam hören, welche ihr vorzüglichstes Studium darauf richten, die Manieren nicht nur auf das zierlichste zu machen, sondern auch auf das verständigste anzubringen, hiedurch in kurzer Zeit mehr Licht bekommen, als wenn es ihnen theoretisch, auch mittels grosser Weitläufigkeit, nie würde sagen können; ich rathe aber jedem lehrbegierigen, der sich nicht lächerlich machen will, dieser Sanger Nachahmer, nicht aber ihr Sklave zu werden; daß heisst, auffer den vernünftigen / von den Wiedersinnigen rede ich gar nicht / in vorigen Kapiteln angeführten Verzierungen, die in der Ausführung sich fast immer gleich seyn müssen, ihre übrigen

Veränderungen nicht bis auf jede kleinste Note nachzuäffen; seine Kenner werden den knechtischen Copisten ohne Geist des Originals bald entdecken: es versuche nur, wer da Luft hat, eine Aria vom Marchesini, mit den 4 bis 5 mahligen ausgeschriebenen Veränderungen in Gegenwart eines Musikverständigen zu singen, der sie von diesem Meister selbst zu hören Gelegenheit hatte, und man wird meine Warnung gegründet finden; von dem Werth oder Unwerth dieser Marchesinischen Variationen ist hier die Rede nicht, einsichtsvollere Männer mögen selbe prüfen.

Noch ist von dem Verzierungen und Veränderungen zu merken:

- a... Das selbe nur dann anzubringen sind, wenn sie wirklich zur Verschönerung des Ausdrucks dienen.
- b... Das man sie mäßig, und da, wo der Tonsetzer Platz für sie gelassen hat, gebrauche.
- c... Dafs sie nicht alltägliche Scendrians sind, die überall hinpassen, ohne sonst von einiger Bedeutung zu seyn.
- d... Dafs sie in dem Charakter des ganzen liegen, und selbem auf keine Weise entgegen seyen.
- e... Dafs sie nicht wider die Regeln des reinen Satzes stoffen.

Wer verzieren und verändern will, muß es besser, oder wenigstens nicht schlechter zu machen wissen, als die Melodie selbst ist; ist diese aber an und für sich selbst schon so schön, dafs ihr durch einen Zusatz von fremder Schönheit alle eigenthümliche benommen würde, so wäre es auch ganz zweckwidrig und unverzeihlich, da Veränderungen anzubringen.

Das wahre Verdienst eines Sängers besteht in dem richtigen jeder Empfindung angemessenen Vortrag der vom Tonsetzer vorgeschriebenen Töne: Die Manieren und Veränderungen sind das, was an einem Gebäude die äufferen Verzierungen, sie dienen blofs dem wesentlichen mehr Annehmlichkeit zu geben, sie sind also eine Nebensache, da man sie überall, wo sie angebracht sind, wegnehmen kann, ohne das Werk selbst mangelhaft zu machen, oder seine Art zu verändern; man nehme davon aus jene Manieren, als: Triller, Vorschlag, und die mit selben verwandten Arten, ingleichen keine Veränderungen, welche zuweilen eine geflissentlich nachlässige Schreibart des Tonsetzers nothwendig macht; erste sind oft wesentlich, sie mögen angezeigt seyn oder nicht.

Da es bey jedem, der in irgend einer Kunst excelliren will, vorzüglich darauf ankömmt, dafs er gerade das wähle, und eifrig kultivire, wozu er von Natur schon die meiste Anlage hat, so achte ich es für meine Pflicht, den Meister wie den Sänger hierauf aufmerksam zu machen, damit er nicht einst verlorne Mühe zu bereuen habe, die Früchte seines Fleißes und seiner Verwendung aber um so sicherer und früher einsammeln könne.

Das Allegro und Adagio im Gefang sind sich so entgegengesetzt, dafs ich, ohne die Aufstellung eines Mutters zum Gegenbeweise fürchten zu dürfen, geradezu behaupte, es seye nicht möglich in ein und dem andern gleich grofs zu werden. Es war nur wohl ein frommer Wunsch vom TOSI, da er in seiner Anleitung von zweyen berühmten Sängerinnen seiner Zeit redet, wo er an der einen das brillante mit einer solchen

bewunderungswürdigen Fertigkeit im Ausführen, an der andern das schmeichelhafte, zärtliche Wesen mit den reizendsten Erfindungen ihres fruchtbaren Witzes verbunden so sehr erhebt, und am Ende ausruft: Was für eine schöne Mischung würde es abgeben, wenn man das Beste dieser beyden englischen Geschöpfe in einer Person vereinigen könnte. Er dieser große Sänger und noch größere Kenner, der in das innerste dieser Kunst drang, wußte zu gut, daß beyde Eigenschaften schwer und vollkommen nie vereinigt zu finden sind; überführt uns nicht dessen selbst die Instrumental-Musik? — sollte man nicht glauben, daß jener Arm, der den Bogen für das eine so geschickt führt, ihn auch für das andere ganz in seiner Gewalt haben müsse? — und doch ist es so. Wahre Kenner der Musik und des Gesangs, wären sie auch für eine oder die andere Eigenschaft mehr eingenommen, entziehen darum der andern nie das verdiente Lob, nur Nichtkenner oder Tonsetzer verwerfen das, was erstere nicht verstehen, und wozu letztere keinen Beruf fühlen.

Bev dieser Gelegenheit könnte ich einer aufzustellenden Frage begegnen, was wohl die Ursache seye, warum einige Singmeister, die selbst brave Sänger sind, so selten gute Scholaren bilden? Meiner wenigen Einsicht nach scheint mir diese zu seyn, daß sie jeden Schüler nach einen und eben denselben Leist behandeln, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, wohin sich die natürliche Anlage derselben neige. Die Fundamentalgesetze sind zwar immer die nämliche, und müssen jeden gleich gelehret werden, wenn aber dieß einmal erzielt ist, dann muß eine andere Auswahl getroffen werden; eine und eben dieselbe Aria paßt nicht für jede Kehle, und gleichwohl tragen sie es von einem zum andern, und verderben dadurch, daß sie selbe zum hoch- oder tieffingen anstrengen, und jene, deren Stimmwerkzeuge hart sind, viel zu früh zur Ausführung geschwinder Passagen anhalten, Stimme und Kehle.

In denen Rodeaus und all jenen Arien, die so angelegt sind, daß nach der zweyten Hälfte die erste wiederholet wird, sollen in dieser außer einigen wesentlichen Manieren durchaus keine Veränderungen angebracht werden, damit man die ursprüngliche, vom Tonsetzer entworfene Melodie unverstellt höre, bev der Wiederkehr oder Wiederholung aber können, soviel es das Accompagnament erlaubet, Veränderungen angebracht werden; man betrachte hierüber manches Rondo vom eingebohrnen italienischen Schlage, und dagegen die meisterhafte unvergleichliche Scene aus MEDEA vom Kapellmeister H<sup>rn</sup> NAUMANN: / Ah! se perdo, etc: / welch weites Feld für Veränderungen bev erster, und oft wie nothwendig, wenn das Singstück einige Wirkung machen soll: wie eingeschränkt hingegen bev letztern, wo schon das allein, was dieser Meister hinschrieb, mit gehörigen Ausdruck vorgetragen, unfer innerstes erfüllt.

In Duetten finden keine Veränderungen statt, welche nicht von beyden vorher abgeredet worden; die Begierde auf Unkosten eines andern zuglänzen, ist allemal schändlich. In Chören und all jenen vollstimmigen Singstimmen, wo alles zusammen singt, soll platterdings gefungen werden, wie es steht, es ist oft gar nicht auszuhalten, wenn man eine Kirchen-Musik auf dem Lande, und auch in Städten hört, wo man doch glauben sollte, die vorhandenen Muster würden zu etwas bessern verleiten; wie man da fast jede Note mit Vorschlägen martert, wie das trillert, bald bellt, bald heult, daß man sich bev einem Unkenteich zu seyn dünkt: es wäre viel besser, gar keine, als eine solche Kirchen-Musik aufzustellen, denn so, wie sie jetzt ist, erbauet sie nicht, und wird nie erbauen können.